

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 89 (1995)
Heft: 6

Artikel: Dossier : Krise oder Aufbruch der sozialen Bewegungen? : Erklärung von Bern : Zwischentöne sind spannender
Autor: Doetzki, Maya
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einnahmen aus Spenden, Mitglieder- und Abobeiträgen reichen nicht aus, um die 260 Stellenprozent (Geschäftsstelle, Redaktion, amö) zu finanzieren. Ein Abbau würde nötig, wenn nicht zusätzliche Unterstützung gefunden werden könnte.

Helfen Sie mit? Ein *neuer Aufbruch* wird bestimmt kommen – wir müssen ihn durch beharrliche Arbeit jetzt vorbereiten. Unsere Überlegungen zu einem Gemeinschaftsdienst, unsere Anstrengungen zur gemeinsamen Lobbyarbeit der Nicht-Regierungsorganisationen, unser Einsatz gegen den Rassismus und für die Gleichstellung der

Frau und unsere Vorschläge zur Friedenspolitik mit den Initiativen zur Halbierung der Rüstungsausgaben und zum Verbot von Kriegsmaterialexporten haben Zukunft!

Arne Engeli

P.S. Der SFR feiert dieses Jahr seinen 50. Geburtstag. Er hat eine Doppelfunktion: einerseits als Friedensorganisation wie viele andere, mit besonderem Schwerpunkt (wie Arbeitsstelle Militär und Ökologie/amö, Herausgabe der «friedenszeitung»), andererseits als Koordinationsforum von 12 Friedensorganisationen. Ein Hinweis auf die gemeinsamen Wurzeln mit den Neuen Wegen: Die Geschäftsstelle des SFR befindet sich im Haus von Leonhard Ragaz an der Gartenhofstrasse 7 in 8035 Zürich.

Erklärung von Bern: Zwischentöne sind spannender

Die Antwort hängt von der *jeweiligen Befindlichkeit* ab: An manchen Tagen konstatiert man resigniert, dass der Karren nun wohl definitiv im Dreck steckt, an andern sieht man beglückt, dass hinten doch kräftiger geschoben und vorne stärker gezogen wird, als man erwartet hat. Aber beide Beobachtungen rechtfertigen die Verwendung so grosser Begriffe wie «Krise» oder «Aufbruch» nicht. Vermutlich geht es eh um etwas anderes:

Die Welt, diese Feststellung ist so banal wie richtig, hat sich in den letzten Jahren *rasant verändert*. Von diesen Veränderungen sind die sozialen Bewegungen nicht ausgenommen. Allerdings, so denke ich, haben sie mit diesem Wandel, diesem Prozess eher Mühe, weil sie ihn nicht selber gewollt und initiiert haben, sondern er ihnen von aussen aufgedrängt worden ist. Das macht es so verflixt schwierig, darauf zu reagieren.

Wir wissen ja: Es fehlen Visionen für eine künftige globale Gesellschaft, an denen man sich orientieren könnte. Alte Träume sind begraben, neue noch nicht einmal skizziert. Und in diesem Vakuum gibt's plötzlich *Schockerlebnisse*: Eines Tages erwachst du und siehst dich im politischen Lotterbett mit andern liegen, die du sonst nicht zu deinen Freundinnen zählst (EWR, GATT). Oder du hörst, dass jetzt als fundamentalistisch gescholten wird, was bisher

als radikal, im Sinne von «an die Wurzel gehend», begrüsst worden war (Gentechnik, Umweltschutz). Du merkst verblüfft, dass die Umwelt dich und deine Organisation anders einstuft, als noch vor ein paar Jahren. Obwohl, und das weisst du genau, weder du dich noch die Organisation sich geändert haben. Eben.

Man kann nun Wunden lecken oder verdrängend vorwärts stürmen; aber besser wäre, die Zeiten der Veränderung zu nutzen, um uns und unsere Arbeit wieder einmal *aus Distanz* zu betrachten. Unsentimental, ohne Ressentiments. Und wir sollten die Zeiten nutzen, Ballast abzuwerfen: sich zum Beispiel endlich eingestehen, dass der unselige Spruch von «global denken, lokal handeln» einen schon immer überfordert hat; oder dass die Müdigkeit, die Leserinnen und Leser angesichts der Flut all unserer Blätter überfällt, genau die gleiche ist, die wir zeigen beim Formulieren der immer gleichen Botschaften; oder wir könnten uns davon erlösen, uns als besseren Teil der Menschheit zu fühlen, bloss weil wir uns irgendwo, irgendwie engagieren. Wir könnten auch damit aufhören, immer alles nur zwischen zwei Polen zu sehen: Süd oder Nord, Gut oder Böses, Ja oder Nein, Frau oder Mann, Krise oder Aufbruch. Zwischentöne sind spannender – und auch menschlicher.

Maya Doetzkies